

# Im Naturmuseum zieht «Baumeister Biber» alle in den Bann

TEXT UND BILD: PETER DE JONG

Er lebt eher im Verborgenen, hinterlässt aber deutliche Spuren: der Biber. Das Bündner Naturmuseum widmet dem Nagetier eine Ausstellung. «Baumeister Biber», so der Titel der von den Naturmuseen Olten und Thurgau konzipierten Schau, ist bis zum 8. Januar in Chur zu sehen.

In der Schweiz war der Biber einst zahlreich und weit verbreitet. Nicht nur wegen seines dichten und weichen Felles (mit bis zu 23 000 Haaren auf einem Quadratzentimeter) war er eine begehrte Jagdbeute. Auch das sogenannte Bibergeil, ein öliges, nicht besonders angenehm riechendes Sekret, das als Wundermedizin gehandelt wurde, und sein Schwanz, der als besondere Delikatesse geschätzt wurde, führten zu einer intensiven Bejagung – und vor rund 200 Jahren zu seiner Ausrottung. Zwischen 1958 und 1977 gab es aktive Bemühungen, den Nager in der Schweiz wieder anzusiedeln.

140 Stück wurden in dieser Zeit ausgesetzt. Das Überleben dieser Tiere war danach lange unsicher, doch seit einigen Jahren wächst ihre Zahl und damit das Verbreitungsgebiet. Heute umfasst die Population schweizweit wieder rund 1600 Exemplare.

## Spuren bis nach Graubünden

«Graubünden ist kein eigentliches Biberland, auch wenn sich der Biber etwa im Rheintal durchaus wohlfühlen würde», erklärt Ueli Rehsteiner, Direktor des Bündner Naturmuseums. Entsprechend gering ist die Chance, jemals einen Biber zu Gesicht zu bekommen. 1968 gab es in Graubünden erste Meldungen über Biber Spuren im Vorderprättigau. Damals war ein Biber vom Bodensee nach Grüsch gewandert. Die 120 Kilometer lange Reise war allerdings vergebens: Am 18. Juni 1968 wurde Haakon, wie das Biber Männchen genannt wurde, in der Chlus überfahren. Ein zweiter Biber wurde vor drei Jahren im Inn beobachtet. Man geht davon aus, dass dieser aus der

Biberpopulation des Nachbarlandes Tirol stammt. Diese wiederum geht auf Tiere zurück, die im Naturschutzjahr 1970 in Bayern im untersten Inn ausgesetzt worden sind. Wann klopft der nächste Biber an die Tür?

Die Sonderausstellung «Baumeister Biber», eine Gemeinschaftsproduktion der Naturmuseen Thurgau und Olten, vermittelt viel Wissenswertes in Text und Bild über die Jahrmillionen alte Entwicklung des Bibers, der mit einer Körperlänge von über einem Meter und einem Gewicht von bis zu 30 Kilo das zweitgrösste Nagetier der Erde ist. Nur das südamerikanische Wasserschwein wird noch grösser. Übrigens: Der Biber ernährt sich vegetarisch, auch wenn er früher – zu Unrecht – als Fisch- und Krebsräuber verfolgt wurde. Die Ausstellung weist viele Präparate auf, es hat Felle zum Betasten, Biberdüfte zum Riechen und Bibergeräusche zum Lauschen. Ferner ist ein naturgetreuer Ausschnitt aus einer Biberburg zu sehen. Mit einer Konstruktion kann man die unglaubliche Kaukraft des Bibers messen, der keine Mühe hat, selbst mächtige Eichen mit seinen grossen Schneidezähnen zu fällen.

## Konflikte vermeiden

Das sicherste Erkennungsmerkmal des Bibers ist sein abgeplatteter, mit lederartiger Haut bedeckter und unbehaarter Schwanz. Die sogenannte Kelle dient als Steuer beim Abtauchen sowie zur Temperaturregulation und als Fettdepot. Sie ist allerdings nur bei Tieren gut zu sehen, die sich an Land

aufhalten. Hier bewegt er sich aufgrund seines plumpen Körperbaus nur langsam. Wirklich wohl fühlt sich der Biber nur im Wasser. Beim Tauchen werden Nase und Ohren verschlossen; so kann der Biber bis zu 15 Minuten tauchen. Ist der Wasserstand in seinem Revier zu niedrig, beginnt er mit dem Bau eines Dammes, um den Wasserstand auf ein für ihn akzeptables Mass anzuheben. Auf die Anwesenheit eines Bibers deuten unverwechselbare Spuren im Gelände hin: Sehr typisch sind benagte Baumstämme, die üblicherweise Abdrücke der Nagezähne tragen.

Biber brauchen zum Leben eigentlich nur einen naturnah gestalteten Uferstreifen mit einer Breite von fünf bis zehn Metern. Dort wachsen jene Pflanzen und Bäume, die Baumaterial liefern und deren Rinde und Reisig auch schon einmal als karge Winternahrung dienen. «Der Biber ist Botschafter und Architekt einer naturnahen, artenreichen Lebensraumgestaltung», betont Rehsteiner. Er schaffe einen Lebensraum für sich – und für viele andere Tiere im und am Wasser. Das enge Nebeneinander von Mensch und Biber kann aber auch zu Problemen führen, etwa dann, wenn die Nager auf Äcker ausweichen, Strassen unterhöhlen oder Bäume in Obstgärten fällen. Die Ausstellung im Bündner Naturmuseum zeigt, wie solche Konflikte bereits mit wenig Aufwand vermieden und die naturnahe Entwicklung der Gewässer mit den berechtigten Interessen der Anlieger in Einklang gebracht werden können. ■

